

**Thomas Heucke**

## **Das FamilienBiographisch fundierte Genogramm und Aufstellungen wirken gem-ein-sam: Die Geschichte von Ursula und ihre Arbeit mit dem Lebensintegrationsprozess (LIP)**

Um eine möglichst flüssige Lesbarkeit zu begünstigen, wird auf die moderne, sog. gendergerechte Formulierungsweise verzichtet.  
Alle Menschen mögen sich unabhängig von ihrer geschlechtsspezifischen Verschiedenheit gleichwertig auf Augenhöhe angesprochen fühlen.

### **Einstimmung**

Der vorliegende Artikel erscheint voraussichtlich noch als Teil einer Sammlung mit verschiedenen Beiträgen aus meiner praktischen Arbeit, um sie sowohl Aufstellenden als auch allen Interessierten bekannt zu geben. Dabei geht es nicht um eine allgemeine, wissenschaftliche Abhandlung über zwei Methoden bzw. einen gesamten leitliniengerechten Therapieverlauf, sondern lediglich beispielhaft um eine kleine Darstellung im Rahmen einer sich über längere Zeit bedarfsweise erstreckenden Lebensbegleitung. Dabei erlebte ich in der eigenen Praxis, wie die beiden einander ergänzenden Vorgehensweisen und die Zusammenarbeit mit meinem Kollegen Wilfried Nelles (W. N.), dem Entdecker des LIP, zu Erkenntnis und Entwicklungsschritten beitragen durften.

Vor diesem Hintergrund wird die Schicksalsgeschichte der damals 57-jährigen Ursula mitgeteilt. Die Angaben wurden zu Lern- und Lehrzwecken geschützt, anonymisiert und gekürzt. Da ich in meinem kleinen Arbeitsraum aufgrund der gesetzlichen Regelungen bei den gehäuften Erkrankungen an Corona damals keine Aufstellungen durchführte, hatte ich Ursula, die in der Eifel lebt, zu einem Wochenendseminar bei dem dort tätigen Wilfried Nelles empfohlen. Mit unserer jeweils eigenen Herangehensweise haben wir in getrennten Settings und dennoch gemeinsam zu einem von der Patientin selbst als heilsam erlebten Heilungsprozess beigetragen. Inhaltlich geht es in der Geschichte von Ursula um den Zusammenhang zwischen „Leben“, Sterben und natürlichem Tod, der in Abbildung 1 weiter unten zusammenfassend abgebildet vorliegt. Sie wird einleitend unten noch einmal in Erinnerung gerufen. Andere leider häufig vorkommende „Geschichten“, in denen Leben durch Töten bzw. Getötetwerden endete, etwa bei Abtreibung, Suizid oder

Mord, erfordern weiterreichende Würdigung über den hiesigen Rahmen hinaus. Möglicherweise gelingt es, gemeinsam ein variabel zu kombinierendes Modell heranzubilden, das vorrangig Ratsuchenden, „gesunden“ Gästen sowie leidenden „kranken“ Patientinnen und Patienten ebenso wie lehrenden und lernenden Therapeutinnen und Beratern (z.B. im Rahmen der Akademie der Deutschen Gesellschaft für Systemaufstellungen (DGfS)) fruchtbar dienen könnte.

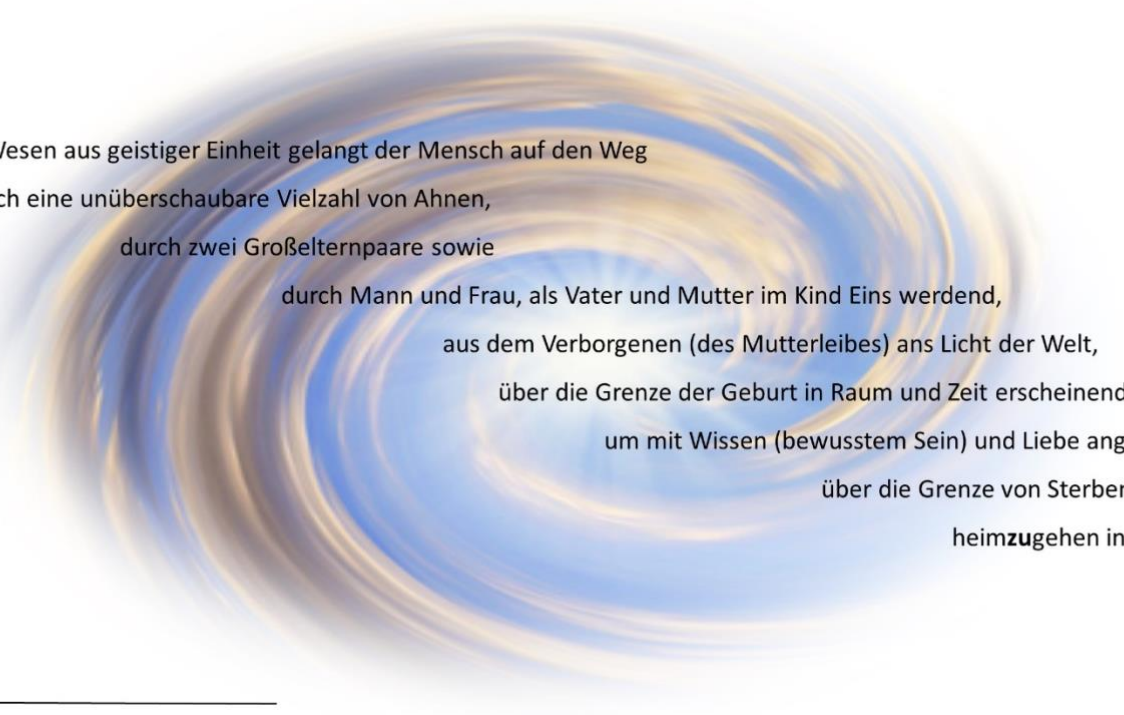
Der Arbeit liegt ein in Abbildung 1 zusammenfassend skizziertes **Menschenbild** zugrunde, das ich erstmals 2015 vorgestellt und seitdem weiterentwickelt und differenziert habe [1].

Selbstverständlich gestaltet jede Persönlichkeit im Rahmen ihrer Familien- und Lebensgeschichte ihr Menschenbild unter verschiedensten Einflüssen individuell. Es mag, wie auch immer, humanistisch oder weiter umfassend spirituell (leiblich, seelisch und geistig im Zusammenhang) ausgerichtet sein.

Abbildung 2 bietet einen weitgehend selbsterklärenden **Überblick zur gemeinsamen Anwendung von Genogramm und Aufstellungen in der Praxis**. Der Weg 1b hat sich dabei am besten bewährt. Die Erstellung des Genogramms [2] ermöglicht, die Betroffene (hier: Ursula genannt) dort abzuholen, wo sie mit ihrem konkreten Anliegen gerade steht, um auf Augenhöhe gemeinsam abzustimmen, welcher Schritt im jeweiligen Hier und Jetzt möglich, empfehlenswert, ohne Trigger oder Retraumatisierung auszulösen, vielmehr ein Erleben von Sicherheit vermittelnd bei aller Ergebnisoffenheit verträglich und annehmbar erscheint.

## Der doppelte Ursprung des Menschen\*: Einladung zu einer kurzen Meditation

(SOWOHL Teil des Großen Ganzen ALS AUCH Nachkomme (Kind) unzählig vieler AhnInnen)



**Von Ewigkeit** als Wesen aus geistiger Einheit gelangt der Mensch auf den Weg  
durch eine unüberschaubare Vielzahl von Ahnen,  
durch zwei Großelternpaare sowie  
durch Mann und Frau, als Vater und Mutter im Kind Eins werdend,  
aus dem Verborgenen (des Mutterleibes) ans Licht der Welt,  
über die Grenze der Geburt in Raum und Zeit erscheinend,  
um mit Wissen (bewusstem Sein) und Liebe angereicht,  
über die Grenze von Sterben und Tod  
heimzugehen in die **Ewigkeit**.

---

\*Nach Friedrich Weinreb, Karlfried Graf Dürckheim und Markolf Niemz

Abbildung 1

## Genogramm und Aufstellung wirken Hand in Hand Vereinfachte Zusammenfassung des Vorgehens

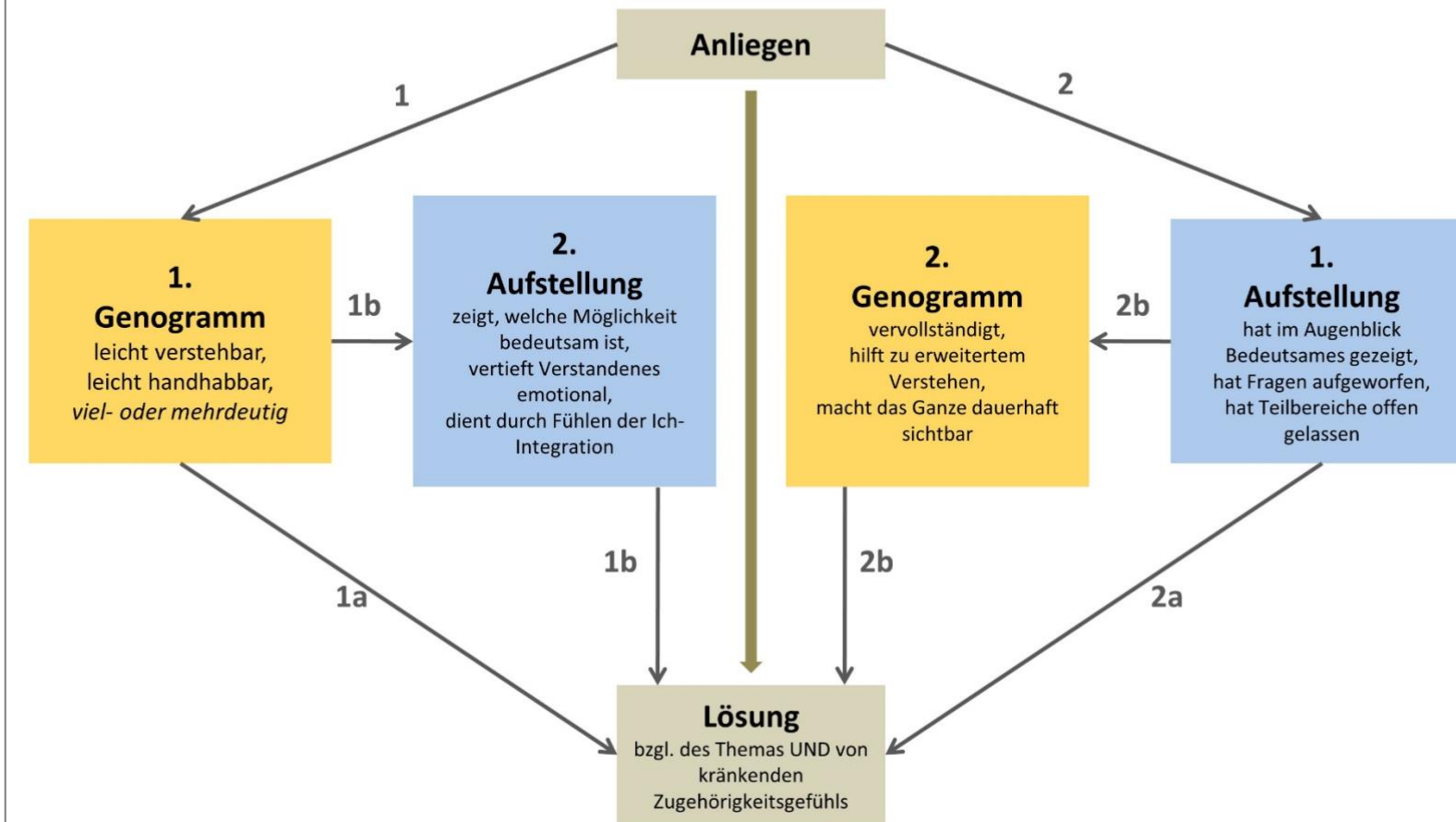


Abbildung 2

Zunächst folgt die **Skizze eines möglichen Erstgesprächs**, die nicht exakt die genaue Wirklichkeit des tatsächlichen Ablaufs wiedergibt, da Informationen aus dem Lauf der Jahre mit eingeflossen sind: *In welchem Rahmen bat Ursula dieses Mal um Begleitung?* Die damals 57-jährige Ursula hatte erstmals im Mai 2017 um Hilfe nachgefragt. Sie war seit Ende 2008, ca. 1 Jahr nach der Trennung von ihrem 2. Mann, mit einem um 4 ½ Jahre jüngeren Partner zusammen gewesen. Nach einer von ihm gewünschten Beziehungspause von Februar 2013 an hatten sie es im Oktober 2015 erneut miteinander probiert, zumal er „fast ein Ersatzvater meiner [Ursulas] Kinder“ gewesen war. Nach der erneuten Trennung im August 2016, als Ursula gerade 52 Jahre alt geworden war, stand ihr 3 Monate später zusammen mit ihrem jüngeren Sohn ein Wohnungsumzug bevor. Der Ältere hatte die ersten 6 Jahre nach der Trennung seiner Eltern bei seiner Mutter Ursula, dann bei seinem Vater gelebt und kehrte erst im September 2017 zu ihr zurück. Ein halbes Jahr nach der Planung dieses Übergangs suchte Ursula im Mai 2017 erstmals und weiterhin mit längeren Zwischenzeiten von mehreren Wochen die Praxis auf.

Sie fühlte sich seit der Planung des Wohnungswechsels verstärkt in Wellen „machtlos ausgeliefert, überfordert und erschöpft“. Beruflich ist die gelernte Kauffrau teils im Büro, teils im Homeoffice als Sachbearbeiterin in einem großen Unternehmen beschäftigt. Im Spätsommer 2021 formulierte sie: „Ich weiß nicht, wer ich bin!“

Dies führte nach eingehender, weiter unten skizzenhaft geschilderter Betrachtung des Genogramms aufgrund der eingangs genannten damaligen Umstände zu der Empfehlung, mit dem Lebensintegrationsprozess (LIP) von Wilfried Nelles zu arbeiten. Deshalb erklärte sich Ursula einvernehmlich bereit, im November 2021 ein Wochenendseminar bei Wilfried zu besuchen.

So kam es zu einer Begegnung mit Wilfried, wobei Ursula ihn als wohlwollend freundlich zugewandt mit einer Fokussierung und Klärung ihres Anliegens erlebt und sich insgesamt sehr gut wahr- und angenommen wohlgeföhlt hat. Da sie (wie schon einmal bei einer früheren Aufstellung vor Jahren, woran ich mich leider nicht mehr erinnere) den Eindruck gehabt hatte, der Prozess sei wiederum „abgebrochen“ worden, bat Ursula um noch eine Weile Begleitung, um das ansonsten als bereichernd erlebte Geschehen noch passgenauer in ihr eigenes Selbst zu integrieren.

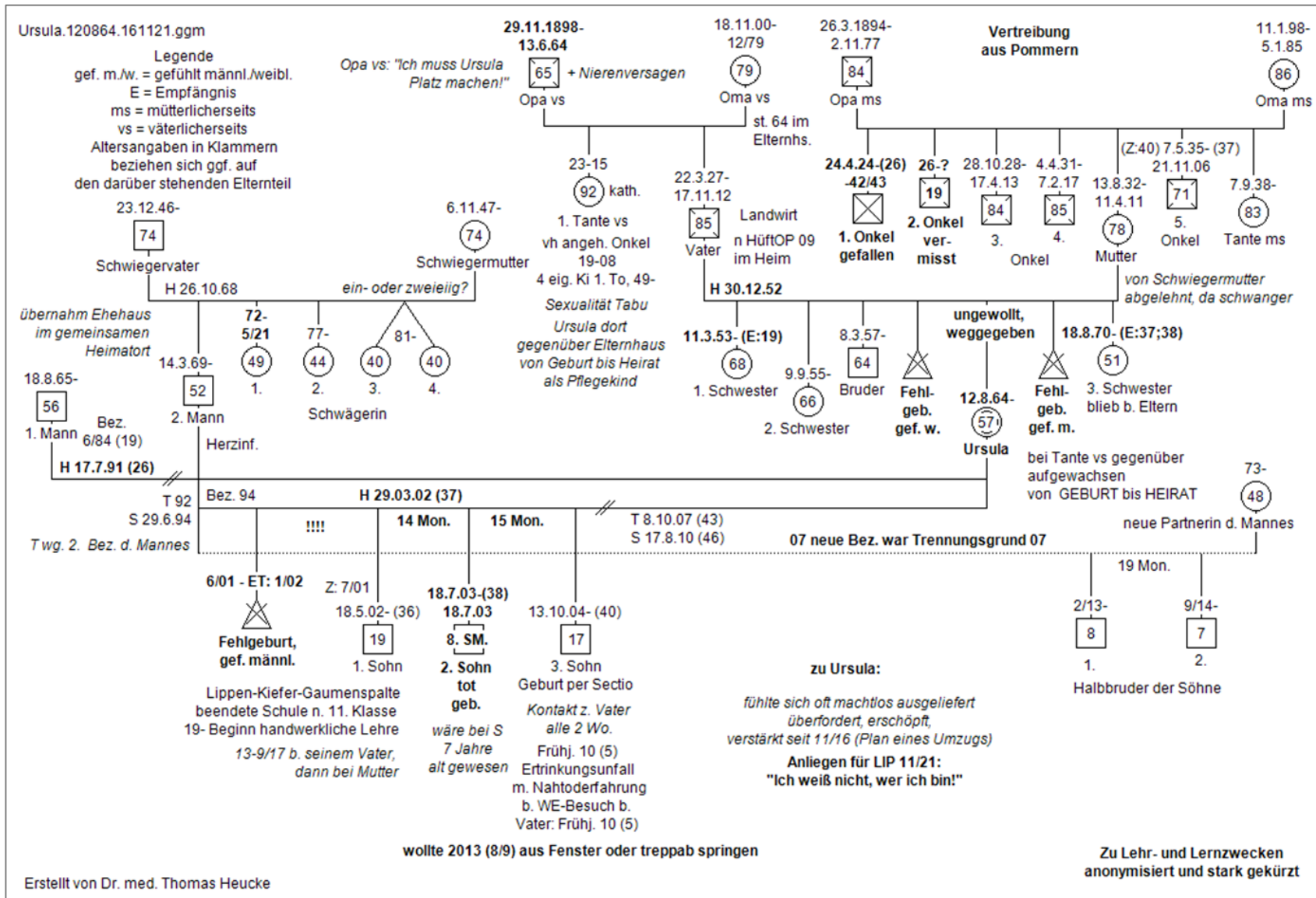


Abbildung 3 (Das Genogramm sei der Übersichtlichkeit willen bereits an dieser Stelle eingefügt.)

Vorab für „interessierte Laien“ **einige Worte zur Theorie:**

### **FamilienBiographisch fundiertes Genogramm und Aufstellung unter besonderer Würdigung des LIP**

Das FamilienBiographisch fundierte Genogramm bietet über eine bloße Sammlung von Daten bezüglich des Werdens und Vergehens des Lebens Einzelner innerhalb ihrer angeborenen und sozialen Familien hinaus eine Möglichkeit, die Zusammenhänge der Beziehungen tiefer und weiter zu verstehen. Während Psychoanalyse und Tiefenpsychologie auf der *Kindheit* fußen, ermöglicht diese Methode, darüber hinaus das leibliche Geschehen der *Kindschaft* zu berücksichtigen, etwa die vom Familienstellen von Bert Hellinger her bekannte Tatsache, dass alle Menschen als Kinder vor ihren Eltern als einem Größeren gleich sind. Infolge der Aufklärung seit ungefähr 200 Jahren verspricht Naturwissenschaft, irgendwann alles zu wissen, indem sie die Wirklichkeit in immer kleinere Einzelteile zergliedert und kompliziert zum Objekt (u.a. der Beobachtung) erklärt. Gleichwohl erlebt sich der Einzelne als „Individuum“, d.h. unteilbar, als personales Subjekt. Dass der Mensch nicht nur ein Gegenstand, Objekt, z.B. der Medizin, sein dürfe, sondern Ärzte den ihnen Anvertrauten vielmehr zugleich vor allem als Subjekt, als Gegenüber, auf Augenhöhe begegnen mögen, ist für mich vorrangig [3]. Seitdem das Internet ähnlich wie ein Götze eine Vielzahl von einzelnen, oft zusammenhanglos anmutenden Informationen in Sekundenschnelle per Mausklick frei Haus liefert, erscheint m.E. im Dienste gelingenden Lebens unabdingbar, den eigenen Blick im Dienste resonanzsensibler Begegnungen zu weiten. Erst dann geben kompliziert anmutende Detailergebnisse die vernetzte Komplexität der *gesammelten* Wirklichkeit hinreichend angemessen wieder. Aufgrund der Leiblichkeit zwischen Geburt und Tod in Raum und Zeit sowie der Tatsache, dass in einem Moment sein Gesichtsfeld höchstens 180 von 360 Grad beträgt, bleiben das hiesige Leben und das zugehörige Bewusstsein des Menschen zwangsläufig begrenzt. Erst im Jenseits, im Licht, in der Ewigkeit [4] ist alles *zugleich* gegenwärtig Eins. Diese Gegebenheiten finden sich im Genogramm ebenso wieder, wie bei vielen Formaten einer Aufstellung Phänomene aus verschiedenen Zeiten (z.B. aus mehreren Generationen bzw. Lebende und Tote) synchron mithilfe repräsentierender Wahrnehmung durch die Stellvertretenden vorübergehend sichtbar ans Licht kommen. Ebenso wirkt das Genogramm dadurch fruchtbar, dass Auftraggebende bei dieser Arbeit dem jeweiligen Angehörigen innerlich als *Erinnerung* begegnen. Im Dienste des Strebens nach

immer neu zu erlebender Stimmigkeit (Kohärenz) bedarf es vernünftigen Verstehens (Denken) mit einem sich in Beziehung Zugehörigfühlen, um zu möglichst selbstbestimmtem, lebendigem Handeln zu finden. Dieses dynamische Zusammenspiel hat Aaron Antonovsky [5] als *Salutogenese* (Förderung gesunder Entwicklung) beschrieben und von Witzleben in *Das triadische System* [6] ausgearbeitet. Eine treffliche, leicht nachvollziehbare Darstellung hat auch Hüther [7] aufgrund neurowissenschaftlicher Befunde beigesteuert. Sie lassen sich grob vereinfachend so zusammenfassen: „Das ‚Gehirn‘ ist nicht alles, aber ohne Gehirn ist alles Nichts.“ Nach Friedmann [8] bedingt die Lebensentwicklung, dass jeder Mensch einen der drei oben genannten Bereiche als Ausgangsbasis seiner Lebensführung mehr oder minder bevorzugt. *Sachtypen*, die früh begonnen haben, das Denken zu favorisieren, weil sie z.B. wie Narziss schon früh auf sich gestellt waren [2], finden über das Genogramm leicht einen ersten Zugang zu ihren Mitmenschen und sich selbst. *Beziehungstypen* profitieren ggf. unmittelbar vom gefühlten Erleben in einer Aufstellung, während *Handlungstypen* womöglich eher Verhaltenstherapie bevorzugen.

Von daher gilt es, den Suchenden in der aktuellen Situation bei seiner eigenen Sichtweise des Lebens abzuholen, ihn als Gast zu empfangen, hinzuhören, was er zu erzählen hat. Urteile möchten nicht als konstruierte Hypothesen wie ein nasser Waschlappen um die Ohren gehauen werden, sondern meines Erachtens lieber als Empfehlungen wie ein Mantel hingehalten werden. Zugleich bleiben Ablehnung oder Annahme selbst bezüglich der im Genogramm abgebildeten Ordnungen des Lebens frei und offen den Betroffenen überlassen. Dies mögen Therapeuten bzw. Beraterinnen von ihrer bewusst reflektierten und methodisch erlernten Ausgangsbasis mit ihrem Haltungshintergrund als Persönlichkeit bestmöglich authentisch (echt) und gesammelt tun, offen und fokussiert zugleich in resonanzsensiblen, situationsgerechtem, dynamischem Wechsel.

Wie die eingehendere Betrachtung des Genogramms zeigen wird, erschien es für Ursula stimmig, „sachtypisch“ mit der Arbeit zu beginnen, um in einem zweiten Schritt die gewonnenen Einsichten auf der gefühlten Beziehungsebene handelnd mithilfe des LIP zu vertiefen.

Im Mittelpunkt des therapeutischen Prozesses im Kontakt mit der Patientin ging es darum, anhand des Verlaufes dem Prozess nachzuspüren unter der Frage, was sie braucht, um die jeweils erzielten Erkenntnisse in aktive Lebensgestaltung einzubringen, anstatt



in ein Gefühl von „Versagen“ zurückzufallen. Ursula formulierte (nach eigener späterer Schilderung) an Wilfried folgendes **Anliegen**: „Einerseits denke ich, dass ich viel für mich mache, aber auch irgendwie wieder nicht. Wenn ich ganz ehrlich zu mir selber bin, für mich nehme ich mir nicht so viel Zeit, lieber für andere. Auch wenn es mir bewusst ist, schaffe ich es bisher leider nicht.“

Damit die theoretischen Anmerkungen nicht nur als graue Theorie unvermittelt im Raum stehen bleiben, sondern leichter in einem sinnstiftenden Zusammenhang wahrgenommen werden können, soll nun die Geschichte, d.h. Ursulas gelebtes Leben, in seinen transgenerationalen und biografischen Schichten erzählt werden. Dabei zeigen sich die Grundlagen der Biographik: „Wirksam ist das ungelebte Leben; verwirklicht wird das Unmögliche.“ (Weizsäcker zitiert nach [9], S. 45) „Ungelebtes Leben“ klingt paradox; gemeint ist genau genommen: „nicht gelebte (bedingungslose) Liebe“. Sie gilt vorrangig den Toten, der Eltern-Kind- sowie der Kind-Eltern-Ebene und zwischen Paaren. Den Zusammenhang mit „Zahlen“ beantwortet insbesondere die Frage „Warum gerade jetzt, in diesem Alter?“ [9][2] Eine vertiefende Erörterung der Bedeutung des Er-Zählens, wie Friedrich Weinreb sie etwa zum Verständnis der hebräischen Bibel als erkenntnistheoretische Grundlage der Familienbiographik beigetragen hat, würde den hiesigen Rahmen sprengen (siehe hierzu [10][11], in der Sammlung und in [2]).

### **Fortsetzung der Lebensgeschichte von Ursula anhand des Genogramms**

Der Übersichtlichkeit halber geschieht die Beschreibung im Unterschied zur Arbeit in der Praxis hier bestmöglich systematisch. Freilich finden sich darin zahlreiche Facetten und weitere Gesichtspunkte, die über das hier Mögliche hinaus im Rahmen einer psychoanalytischen oder tiefenpsychologisch fundierten Therapie auf über Stabilisierung hinausgehenden Wunsch vertiefend bearbeitet werden könnten. Diese Zusammenhänge hier auszuführen, würde den hiesigen begrenzten Rahmen überschreiten.

Ursula vertritt im Sinne der Biographik [9][2] (weitere Informationen finden sich auch auf [www.isbe-linz.de](http://www.isbe-linz.de) unter „Literatur“) zunächst als Nächstgelegenes das fehlgeborene Geschwister vor sich. Da außer der 83-jährigen Tante ms (mütterlicherseits) niemand mehr lebt, der imstande wäre, ihr Auskunft zu geben, bleibt offen, ob Ursula wegen des geringen Altersabstands in der Geschwisterreihe vielleicht sogar ihr Leben diesem Schicksal verdankt, was ggf. schon einen triftigen Grund für ihren als Anliegen formulierten Satz bieten würde.

Die Fehlgeburt nach ihr („der (?) Andere“, gefühlt männlich, für den sie nicht als große Schwester sorgen konnte) bestätigt wohl, dass sie ungewollt war, was ihr als Kind in einem Gespräch unverblümt zugemutet worden war. Dafür spricht ebenso, dass sie nach ihrer Geburt zu ihrer Tante vs (väterlicherseits), die dem Elternhaus gegenüber wohnte, weggegeben worden war. Sie hat bis zum Erwachsenenalter, d.h. bis zu ihrer ersten Beziehung bzw. Heirat, in dieser Familie gelebt. Die dort tabuisierte Sexualität habe sie in ihre erste Ehe „mitgeschleppt“, weshalb ihr damaliger Mann die Beziehung durch Fremdgehen beendet hatte.

Nach der Stellvertretungsordnung, die Adamaszek [9] (Kurzform in [2]) durch Untersuchung zahlreicher Genogramme empirisch gefunden hat, vertritt Ursula als 3. Tochter ihre Eltern in deren Herkunft.

Zwei Monate vor Ursulas Geburt war überdies ihr väterlicher Opa gestorben, nachdem er gesagt haben soll: „Ich muss für Ursula Platz machen!“ Systemisch gesehen wollten Ursulas Eltern wohl ihrer Schwägerin bzw. Schwester (der Tante vs von) Ursula als Ersatz des verstorbenen Opas „zur Verfügung stellen“ – eine schwere Hypothek auf selbst mitbestimmtes, eigenes Leben. Die Tatsache, dass der Opa an Nierenversagen gestorben und die Oma nach dem Tod ihres Mannes in Ursulas Elternhaus gelebt hat, mag zusätzlich dazu beigetragen haben, dass sie selbst weichen und bei ihrer Tante einspringen musste.

Die mütterlichen Großeltern waren aus Pommern vertrieben worden, als der mütterliche Opa 1946 mit 52 Jahren ebenso alt gewesen war wie Ursula vor ihrem oben genannten Umzug. Ursulas Mutter war nur 16 Monate nach ihrem nächstälteren Bruder geboren und dürfte bei dichtem Altersabstand zu ihren Geschwistern, namentlich als Kriegskind, selbst Muttermangel erlitten haben [10]. Immerhin war sie die erste Tochter nach vier Brüdern gewesen, wovon die beiden Ältesten im Krieg geblieben waren. Da die Mutter lebte, bereitete sie schon allein durch ihr Da-Sein ihren Eltern (Lebens-)Freude. Zugleich hatte die Mutter im Alter zwischen 10 und 13 Jahren neben der Heimat auch ihre beiden Brüder verloren, die von Ursulas älterem Bruder vertreten werden. So hat die Mutter nach den eigenen Entbehrungen vielleicht ihn am innigsten geliebt?

Die Mutter hatte sich von ihrer Schwiegermutter, die, wie gesagt, seit Ursulas Geburt im Elternhaus gelebt hat, wegen der ersten Schwangerschaft (damals rechtlich noch jugendlich) abgelehnt gefühlt. Im Haus ihrer Tante, wo sie die wichtige und zugleich unerfüllbare Aufgabe wahrzunehmen hatte, den Opa zu „ersetzen“, blieb ihr vielleicht erspart, Spannungen zwischen den Frauen bzw.

den Herkunftsfamilien mitzuerleben? So mutet es an, als sei das Weggeben womöglich sogar gut gemeint, aber schlecht gemacht gewesen?

Ursulas 2. Ehe setzte das Zerbrechen der ersten voraus. Den 1. Mann (entsprechend den „Ordnungen der Liebe“ nach Hellinger [11]) dafür zu würdigen, dass er Raum geschaffen hat für die neue Beziehung, fällt angesichts seines Verhaltens schwer. Danach konnte die Bindung in der 2. Ehe nicht durch die Geburt eines lebenden Kindes gefestigt werden. Es war zu einer Fehlgeburt gekommen, die schon deswegen nicht betrauert werden konnte, weil Ursula bereits einen Monat später noch mit 36 Jahren ihren 1. Sohn empfangen hat. Das geschah in dem Alter, in dem die Oma ms nach der Mutter noch den 5. Onkel bekommen hatte. Ursulas 1. Sohn verdankt sein Leben den genannten Schicksalsgeschichten, d.h. der zerbrochenen 1. Ehe seiner Eltern und der Fehlgeburt vor ihm. Der mögliche Anteil seines Vaters wäre zu würdigen, falls der Sohn selbst Auftraggeber wird. Er zeigt die Doppelheit u.a. am Leibe schon bei seiner Geburt durch eine Lippen-Kiefer-Gaumenspalte und später durch sein Leben „zwischen“ Vater und Mutter. Er beendete das Gymnasium und entschied sich, mit seinem Vater loyal verbunden, zunächst für die Ausbildung in einem Handwerksberuf. Er wohnte im Herbst 2021 noch im Mutterhaus, ist jedoch inzwischen gut erwachsen geworden und hat sogar seine erste Partnerschaft erlebt.

Bereits 4 Monate nach ihrem 1. Sohn wurde Ursula erneut schwanger. Fühlte sie sich schon damals „machtlos ausgeliefert, überfordert, erschöpft“? Den 2. Sohn hat Ursula im 8. Schwangerschaftsmonat tot zur Welt gebracht. Mehrfach wurde ich Anteil nehmender Zeuge für das schwere Schicksal, dass eine werdende Mutter den Tod in sich zu tragen hatte. Das Zusammenwirken, die Einheit von Leben und Tod, näher hin der Tod als schicksalhaft empfundener Teil des Daseins, ist bei allen betroffenen Patientinnen unmittelbar zu spüren. Wenngleich ihr Sohn beerdigt wurde und betrauert zweifellos im inneren Bild einen guten Platz hat, kann ein solches Verlusttrauma gefühlt bleibende Folgen hinterlassen. Bei der Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen der Psychosomatischen Klinik der Universität Witten-Herdecke (2019) antwortete die tiefe Kennerin von Trauma Luise Reddemann auf die Frage „Kann ein Trauma heilen?“ mit folgendem Satz: „Heilung (im Sinne von Vergessen) gibt es fast nie, Besserung manchmal, Linderung immer!“

Zuweilen empfehlen sich in diesem Zusammenhang heilsam ergänzend 5 bis 10 Sitzungen EMDR. Da sich Hilfesuchende meist schon früher ohnmächtig ausgeliefert gefühlt haben, scheint mir zweierlei wesentlich: Erstens gilt es anzuerkennen, dass „das Leben

geschieht“ (der erste Halbsatz „Anerkennen was ist“ stammt von Bert Hellinger [12], der zweite wiederholt von Wilfried Nelles.) Kontrolle hat sich mir als Gegenstück zu Entwicklung (trefflicher Sprachgebrauch von Rudolf Steiner) gezeigt. Als ergänzende Erfahrung lege ich Wert darauf, die Eigenständigkeit, Selbst- und Mitbestimmung des Einzelnen ausdrücklich zu begrüßen und zu fördern, soweit der kontrollierende Rechtsrahmen im und rund um das Gesundheitswesen es erlaubt.

Zurück zu Ursula. Mit 38 Jahren hatte Ursulas Opa ms die Mutter bekommen; er hatte sicherlich seine Freude an einer lebenden Tochter. Die Oma ms war mit 39 Jahren mit ihrer jüngsten Tochter, der Tante ms, in dem Alter schwanger geworden, in dem Ursula ihren 3. Sohn – wiederum kein Mädchen – empfangen hatte. Eine Schilderung der Situation im Hinblick auf ihn wäre ggf. in einer eigenen Arbeit zu würdigen. Zur Biographik sei kurz angemerkt: Kurz vor der Scheidung seiner Eltern erlitt er im Frühjahr 2010 einen Ertrinkungsunfall mit Nahtoderfahrung (siehe Genogramm). Mit 8 bzw. 9 Jahren, als sein großer Bruder zu seinem Vater gezogen war, wollte er treppab oder aus dem Fenster springen. Das kann be-deuten: Er wollte lieber bei den Toten bzw. ggf. vom Jenseits aus „im Herzen des Vaters sein“ oder seinem großen Bruder selbst nahe sein, wenn ihm schon der nächstältere fehlte, weil er ihn nie kennenlernen durfte. Überdies hatte zu dieser Zeit sein Vater mit einer neuen Partnerin den 1. Halbbruder bekommen. Diese Beobachtungen fließen selbstverständlich in das therapeutische Gespräch nur dann ein, wenn sie für das jeweils aktuelle Anliegen bedeutsam sind und die Patientin sie auf Nachfrage hören will. Dieser Respekt und Vorsicht dienen dem Schutz vor Triggern, Retraumatisierung und ggf. Dissoziation.

Da die Daten nicht präzise erinnerlich sind, bliebe der Versuch einer exakten Zuordnung mithilfe der ansonsten mathematisch genauen Biographik spekulativ. Sie bleibt deswegen jenseits von Wissenschaft dem persönlichen Wahr-Nehmen (Imagination, Inspiration und Intuition) von Ursula und den Betroffenen, ggf. übereinstimmend mit Begleitenden, anheimgestellt. In der Praxis lassen sich die in Betracht kommenden Beziehungen erspüren, indem der Gast sich nach Masaru Emoto [13] auf einen Zettel mit verdeckter Aufschrift stellt. Das Ergebnis kann mit einer Einhandrute (Tensor) meist verlässlich doppelt blind überprüft werden.

Durch die erste Fehlgeburt und den Tod des 2. Sohnes ist überdies die Geschwisterreihe auch für den 3. Sohn „verrückt“. (vgl. die Formulierung von Batzke [14]). Auch dazu passt der Satz: „Ich weiß nicht ‚richtig‘ bzw. stimmig, wer ich bin!“ Im Hinblick auf den 3. Sohn folgt noch weiter unten eine Anmerkung.

Hier zeigt sich, dass die transgenerational blickende Biographik „im Hinterkopf“ von möglichst hilfreichen Gastgebern über die Psychologie und Lebensgeschichte hinaus angesichts dieser beobachteten Lebensordnungen in Kombination mit anderen psychologischen Theorien die Bildung komplexer Hypothesen erlaubt. Es ist meines Erachtens sinnstiftend, diese dem Suchenden „wie einen Mantel“ als „Realitätenkellner“ [15] anzubieten, wenn er das Woher und Warum seines Themas von seiner Entstehung in der Vergangenheit her fragend begreifen möchte, um besser zu verstehen, weshalb und wozu er sich im Leben stets gerade Hier und Jetzt befindet. Meist wünschen sich Menschen bei gefühlter Not anstelle von Komplexitätserhöhung (z.B. durch gut gemeinte, schlaue, vielleicht eher dem Ego manches Therapeuten dienende Zuschreibungen) vielmehr eher Halt durch vereinfachende Komplexitätsreduktion. Immerhin kann bekanntlich nicht alles gesagt werden, was wahr ist; jedoch sollte meines Erachtens alles, was gesagt wird, nicht an den Haaren herbeigezogen oder gar gelogen, sondern (mindestens dem Sprechenden) „wahr“ sein. Die Geschichte lässt sich nicht rückgängig oder wegmachen, wie es hoch technisierte Medizin heutzutage meist nahelegen mag. Überlebensstrategien (Spaltung, Verleugnung, Vermeidung, Illusionen und Kompensation) gilt es zu begrenzen durch Ausschau auf Ressourcen und gute Lösungen, d.h. praktikable Ergebnisse im Hinblick auf das vorgetragene Anliegen im Sinne von Resilienz und im Dienste heilsamer, gesunder Entwicklung. Wie Hüther [7] entsprechend der Bibel betont hat, kann ein „paradiesischer Zustand“ auf Erden niemals (schon gar nicht durch Menschenhand) erreicht, sondern Vervollkommnung bzw. Reifung einer erwachsenen Persönlichkeit nur immer wieder neu in resonanzsensiblen Beziehungen angestrebt werden.

Ursulas Mutter hatte ihrerseits (Empfängnis mit 37, Geburt mit 38 Jahren) Ursulas 3. Schwester bekommen, als sie selbst durch die Einschulung einen ersten Abschied aus dem „sozialen Mutterleib der Familie“ [16] nehmen musste. Das weitere, vielleicht von den Eltern als belastend empfundene Kind, Ursulas 3. Schwester, bot Anlass genug, Ursula bei ihrer Tante zu lassen, wo sie „gebraucht“ wurde. So scheinen vor Ursula auch schon ihre Ahninnen belastet: Die Oma vs war mit 63 Jahren Witwe geworden, die Oma ms hatte 7 Kinder in 14 Jahren bekommen und mit 43 bzw. 46 Jahren ihre ältesten Söhne im Krieg verloren in dem Alter, in dem Ursula ebenfalls von ihrem 2. Mann verlassen worden war und damit gleichsam symbolisch zu ihrer Herkunftsfamilie zurückgekehrt war.

Insofern mutet es als im Alter von 38 Jahren wirksam gewordener, „systemischer Druck“ an, dass Ursula wie ihre Oma ms und ihre Mutter ebenso in dichter Folge bald schwanger geworden war und genau in diesem Alter ein weiteres Kind, ihren 2. Sohn, zur Welt zu bringen hatte.

Dass jeder Mensch bei der Geburt zugleich die Sterblichkeit „zugemutet“ bekommt, gehört zum unabweisbaren Schicksal des Daseins auf Erden [9][17]. Da der 2. Sohn nicht am Leben bleiben und seinen Eltern durch Gedeihen „automatisch“ seine Dankbarkeit von selbst erweisen konnte, ist Ursula grundsätzlich aufgegeben zu verstehen, was ihr in diesem Zusammenhang widerfahren ist. Dass sie nach der Geburt weggegeben worden war, kam für sie höchstwahrscheinlich gefühlt dem Umstand gleich, getötet zu werden. Die Eltern haben dies zwar nicht vollzogen, tragen dafür jedoch allein die Verantwortung. Im Sinne der Biographik wird die nicht wahrgenommene Verantwortung der Früheren von den Späteren als ererbte Verantwortlichkeit gefühlt und die Folgen werden aufgrund der Leiblichkeit des Menschseins erlitten. Ursula musste ihren 2. Sohn ins Reich der Toten ziehen lassen, bevor sie ihn im Arm hätte halten dürfen. Von ihrer Trauer blieb womöglich auch deswegen etwas „hängen“, weil sie selbst bereits 6 Monate nach dem Tod des 2. bereits wieder mit dem 3. Sohn schwanger geworden war und alles zu seinem Wohlergehen beitragen wollte. Hinzu kam, dass wahrscheinlich gemeinsame Trauer zusammen mit dem Vater der Kinder nicht durchlitten bzw. vollzogen werden konnte. Das Schicksal hat trennend gewirkt, als der 3. Sohn mit 3 Jahren eben erkennen ließ, dass er „wieder ein Sohn“ ist. (Auch seinem Vater waren in der 2. Beziehung dann noch zwei weitere Söhne, aber wiederum kein Mädchen geschenkt worden.)

Solche regelhaft in allen Familien zu beobachtenden Zusammenhänge legen nahe, dass es einen übergeordneten, transzendental metaphysischen Lebensplan gibt, der sich auf diese Weise „offenbart“ (vgl. auch [18]). Rudolf Steiner [19] fand ihn in der Akasha-Chronik verzeichnet (wie meine Kollegin Renate Maria Lietz mitteilte, lehrt sie, darin zu lesen). Die Geschichte von Kain und Abel (1. Mose 4; Heucke in der erwähnten Sammlung) lässt durchblicken, dass es ebenso einen göttlichen Heilsplan gibt.

Die Geschichte von Ursula lässt eindrucksvoll erkennen, wie eng Leben und Tod zusammenhängen. Es wird gesagt, das Leben werde mit-ein-ander schlafend weitergegeben. Auch „Gott“ ließ nach der Schöpfungsgeschichte den Menschen, A-dam, (geistig) schlafen,

damit Frau und Mann einander als Hilfe gegenüber haben. Gemeint ist damit der Mensch „im Prinzip“, im Wesentlichen, nicht etwa „der erste Mensch“ (als einer, „der sich anstellt“) in zeitlicher Reihenfolge (vgl. hierzu u.a. [20][2]).

### **Wie lassen sich diese „Themen“ in der Arbeit kommunizieren?**

„Kommunizieren“ beschreibt hier „miteinander teilen“. Nach Maaz [20] ist Religion (meines Erachtens selbstverständlich) Privatsache. Im heutigen, sog. aufgeklärten Zeitalter wurde Humanität häufig von Humanismus abgelöst und Menschlichkeit in einem Rechtsrahmen angesiedelt [21][2].

Wie kann es gelingen, in Wirklichkeit diese großen Themen hilfreich anzuschauen? (vgl. hierzu den Abschnitt über Hartmut Rosa in der Sammlung)

Albert Schweitzer (1875–1965) sprach mit 77 Jahren 1952 von der *Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben* [20]. Wenn er in dem Bändchen Jesus auch nur einmal erwähnt, so klingt doch überall durch, dass seine Ethik auf der Grundlage christlichen Glaubens und Vertrauens fußt. Im Zuge des Humanismus ist „Gott aus der Mode gekommen“.

In der Praxis bespreche ich ggf. mit meinen Gästen, ob sie sich überhaupt in, mit und zu einem Großen Ganzen, „Gott“, hin verbunden fühlen (vgl. Stierlin [20]). Das kann bei ehemaligen Kommunisten aus Russland, einem befreundeten Kollegen, der von Aleviten herkommt, und einem in der ehemaligen DDR Aufgewachsenen ganz anders klingen als bei einem evangelischen Pfarrer oder katholischen Priester.

In diesem Zusammenhang hat mein lieber, weiser Kollege Wilfried Nelles einen m.E. genialen Weg gefunden. Wenn er (auf dem Hintergrund seiner katholischen Wurzeln in der Eifel, nahe dem Kloster Steinfeld, und in der östlichen Weisheit) in dem genannten Zusammenhang anstatt konventionell von „Gott“ lieber phänomenologisch von „Leben“ spricht, schließt er sich vielleicht (?) an Albert Schweitzer an. Es gelingt ihm damit, alle lebendigen Menschen „guten“ Willens zu erreichen und zugleich jedem Einzelnen seine eigene Sicht zu lassen. „Gut“ versteht sich hier, durchaus im Sinne Schweitzers und sogar letztlich der biblischen Schöpfungsgeschichte, als

„dem Leben förderlich“ (konstruktiv) und „böse“ als „dem Leben feindlich, hinderlich“ (destruktiv) (einige Anmerkungen hierzu in den anderen Beiträgen der Sammlung).

Auf dem Boden dieser differenzierenden, wertschätzend würdigenden Sicht(weisen) treffen sich meines Erachtens die hier skizzierte Genogramm-Arbeit und der Lebensintegrationsprozess.

Denjenigen, die den LIP noch nicht kennen, seien die neuesten Bücher von Wilfried Nelles [16][20] und die Veröffentlichungen im Newsletter des Nelles-Instituts wärmstens empfohlen. An dieser Stelle in Kürze zusammengefasst:

Bei dem **Aufstellungsformat LIP** werden 7 Positionen mit Papieren als Bodenanker aufgelegt und mithilfe von Stellvertretern angeschaut: 1. das Ungeborene, 2. das Kind, 3. die/der Jugendliche, 4. die/der Erwachsene, 5. die/der „reife Erwachsene“, 6. Greis\*in und 7. der Tod. Je nach Lebensalter des Auftraggebers können die Stufen „5“ und „6“ ohne Vertreter bleiben. Wer sein Anliegen anschauen möchte, nimmt neben dem Prozessbegleitenden Platz. Es beginnt mit einem kurzen Vorgespräch, der Frage nach dem Anliegen. Danach werden die Stellvertretenden aus der Gruppe ausgewählt. Wird ein gegengeschlechtlicher Stellvertreter ausgesucht, so verbirgt sich dahinter in der Regel eine Botschaft, die sich ggf. im Laufe der Arbeit entschlüsselt. Das Wertvollste an diesem Vorgehen ist m.E., dass der Auftraggebende eigene Anteile von außen aus zu haltender erwachsener Perspektive anschauen kann, was das Risiko mindert, von schmerzhaften Gefühlen überschwemmt zu werden. Als Anteil nehmender Beobachter seiner Selbst zugleich nimmt er fühlend wahr, was ihm widerfahren ist, ohne sich damit wie im (unbewussten) Alltag oder vom Überlebensanteil her zu identifizieren. Schließlich ist über alles Leid hinaus zu erkennen, dass das Leben nicht nach einem Trauma tatsächlich so eingefroren ist, wie es sich zuweilen subjektiv anfühlt, sondern dass das „Leben“ offenbar gut weitergegangen ist und bis dato „geschieht“ (W. N.). Dadurch erscheint mir der LIP je nach den persönlichen Wünschen der Betroffenen, dem Anliegen und den infrage stehenden Schicksalsgeschichten dem Klassischen Familienstellen überlegen. Das gilt insbesondere dann, wenn etwas z.B. traumatisch Erlebtes, in der Welt Geschehenes mit weltlichen Mitteln im Nachhinein vermeintlich repariert werden soll. Bekannt ist sehr wohl (schon von Bert Hellinger her), dass z.B. die sog. unterbrochene Hinbewegung eines Neugeborenen/Kindes zur Mutter im Sinne einer „Gestalt“



abgeschlossen werden kann, d.h. es Wirkungen vom Jenseits her und dorthin geben kann; Vergangenes darf durch *Anerkennen, was ist* (wie es wurde) in seinen Beziehungen angeschaut und abschließend betrauert werden. Damit ist das Vergangene zwar nicht ausgelöscht, wohl aber „vorbei“ und somit losgelassen. Etwas noch schmerzhaft vermisst oder mit einem Anspruch verbunden Gefühltes, beispielsweise beim Abschied eines Verstorbenen, kann im Rahmen eines Trauerprozesses verabschiedet werden: „Ich lasse Dich (wenn es passt) mit Liebe ziehen!“. Vor diesem Hintergrund stimme ich mich vor Beginn und im Rahmen der Arbeit in kleinen Schritten achtsam mit den Betroffenen auf Augenhöhe (erwachsen) über das Vorgehen ab.

### **Die Arbeit von Ursula mit dem LIP, durchgeführt von Wilfried Nelles, anschließend berichtet von Ursula**

Die folgende Beschreibung setzt sich aus einem Mailverkehr zwischen Ursula und Wilfried Nelles sowie aus ihrem Bericht im Rahmen eines Nachgespräches mit mir zusammen.

Zuerst erwähnte Ursula zu unser beider Erstaunen, dass wiederum die „Aufstellung abgebrochen“ worden sei. Am schlimmsten fühlt sich für mich an, dass ich das früher einmal auch gesagt/getan haben soll. Ich weiß es nicht mehr! Eine solche Aussage eines Prozessbegleiters wirkt fast stets verletzend auf die Auftraggeberin, besonders z.B. nach Kontakt- oder Schwangerschaftsabbrüchen in der Vorgeschichte, sodass die zugehörigen, vorher „verdrängten“ Empfindungen etwa angesichts eines Umzugs wieder hochsteigen können. Aufstellungen erreichen in der Regel irgendwann einen „Höhepunkt der Energie“. Dann gilt m.E. aus heutiger und prinzipieller Sicht: „Bist Du einverstanden, wenn wir es (für heute) da *lassen*?“ – Höchstwahrscheinlich habe ich mich/hat Wilfried sich so ausgedrückt – Ursula hat es womöglich aufgrund ihrer Geschichte als „Abbruch“ empfunden? Denn das war auch dem 2. Sohn leider widerfahren: Sein Leben auf Erden ist bereits im Mutterleib unterbrochen worden, „weggebrochen“, auf natürlichem Wege „das Zeitliche segnend“ zu Ende gegangen.

Der Formulierung des Anliegensatzes „Ich weiß nicht, wer ich bin!“ erscheint trefflich formuliert. Klinisch lässt er sich als Selbstwertproblematik vor dem Hintergrund eines Bindungstraumas, hier vermutlich sogar eines Traumas der Identität beschreiben. Der

Satz besagt in meinen Ohren als eine mögliche Ebene das „Zwiespältige“: „Ich weiß nicht genau, ob ich tot oder lebendig bin bzw. ob ich da sein darf.“

*Im von Wilfried geleiteten LIP habe die Stellvertreterin der „Ungeborenen“ mit einem Bein auf dem für sie stimmigen Feld „1“ (die Ungeborene) und mit dem anderen auf dem Feld „7“ gestanden, das den Tod be-deutet.*

Eine Aufstellung an ihrem Zenit „da zu lassen“ möge bewirken, dass die „gute“ Seele der Protagonistin mit ihren Selbstheilungskräften das Bild in sich weiter wirken lassen kann. Eine solche heilsame Entwicklung geht eher schrittweise vor sich, m.E. allerdings nicht über einen „Ab-Bruch“, sondern eher fließend wie im Strom des Lebens. Im Unterschied zu der Aussage Lenins im Untertitel „Vertrauen ist gut. Kontrolle ist besser!“ gilt deshalb neben aller geschenkter, verliehener und daher nicht nur durch die Freiheit des anderen begrenzter persönlicher Freiheit die Formulierung von Wilfried Nelles: „Das Leben geschieht.“ Vom Leben in seiner fortwährenden Wandlung und Entwicklung heißt es: „Alles fließt.“ Dass dies im Rahmen des hier geschilderten Prozesses geschehen zu sein scheint und noch weitergeht, zeigt sich an den Fragen, an der Tatsache, dass zum Glück mit anderen darüber gesprochen wird, und bei Ursula sogar daran, dass der 3. Sohn als jüngerer Bruder des zweiten sich durch die Arbeit des LIP (!) deutlich zugänglicher verhalte im Sinne einer Veränderung zum Heilsamen hin.

Das jeweils mit zunehmendem Alter und gegenwärtigen Lebensereignissen zu aktualisierende Genogramm geht von den Daten (Zahlen und Fakten) dieser Welt aus, die (hier) familienbiographisch betrachtet, als Gegenüber beobachtet wurden. Mit seiner Hilfe lassen sich einige Ereignisse besser verstehen. Dabei gelingt es, wie immer im Leben hier in der Welt, verschiedene Aspekte, Gesichtspunkte durch Bewusstwerden anzuerkennen, als „das, was ist“.

Das Genogramm erlaubt auf dem Boden der Fakten bezüglich Bindungen und Verlusten, vom Werden und Vergehen des Menschen in dieser Welt erst im Rückblick schlussfolgernde Hypothesen als Deutungsangebote. Aufstellung dagegen eröffnet unmittelbar und ohne Vorkenntnis von Daten ein Fenster, ggf. mit Evidenzleben, zur Ewigkeit hin, in der Raum und Zeit umfassend aufgehoben sind, wo alles gleichzeitig da ist [4].

Deswegen zeigte sich in der Aufstellung (von Ursula) sofort das, worum es im Kern geht: die Anspannung (zwischen Lebensanfang und Ende stehend) und zugleich das Weibliche als Voraussetzung für Mütterlichkeit und Mutterschaft.

Detaillierte Erklärungen für Einzelheiten in der Welt, die überdies abwesende Personen (Mutter, Onkel, Tante, (erwachsene) Kinder usw.) betreffen, sollte Aufstellung m.E. nicht beabsichtigen und ebenso wenig einen Vaterschaftsnachweis bieten, sofern zuweilen danach gefragt wird. Sie kann auch nicht beweisen, ob es z.B. um das Thema „alleingeliebener Zwilling“ geht. Allerdings zeigt das Genogramm, dass Ursulas 2. Mann, der Vater der Kinder, Zwillingsschwester hat: Das von Wilfried vermutete Thema „Zwilling“ stand also offenbar im Raum. Thematisch geht es um das Ankommen im Leben durch die Mutter und dann nach der Zeugung erst später in der Welt wieder „im Prinzip“ durch den Vater. Wenn schon der erste Schritt beeinträchtigt, d.h. hier durch das Weggeben „unterbrochen“ gewesen war, kann auch bei bestem Willen und aller Anstrengung der zweite Schritt nur mühsam gelingen. Ursulas vorwurfsvolle Selbstzuschreibung als „Trödeln“ untergräbt das brüchige Selbstwertgefühl noch weiter und wirkt entmutigend. Das Genogramm fördert durchaus Ein-Sicht in die Lebensordnung (d.h. Reihenfolge, wie das Leben hier erscheint). Sie wird durch die Anschauung mithilfe der „einfühlsam begleiteten Aufstellung (LIP)“, so bestätigte Ursula schließlich, im Außen als Gegenüber sichtbar und sinkt dadurch spürbar integrierend und transformierend ins eigene Innere hinein.

Da die Eltern ein gutes Ankommen in der Welt und das Willkommenheißen von Ursula, wieso auch immer, nicht begleiten konnten, bleibt der Erwachsenen nur übrig, alles als fehlend Empfundene eine Weile zu betrauern, anstatt in eine chronische Depression zu fallen. Anschließend gilt es, das Ja zum eigenen Leben seelisch zu verankern. Weiterhin geht es darum, selbstfürsorglich Mitgefühl mit dem sog. „inneren“ Kind zu entwickeln und weiterhin im Umgang mit sich selbst zu pflegen.

Das Grundsätzliche, worauf Wilfried auch in seinen Büchern treffend und ermutigend hinweist, stimmt aus erwachsener Sicht vollkommen, denn in erster Linie und ganz überwiegend gilt, dass eben, wie gesagt, „das Leben geschieht“ (zum Glück häufig auch ohne eigenes Zutun).

Diese Wirklichkeit anzunehmen, gelingt leicht, wenn das (hier von Ursula) aus Einsamkeit für sich selbst stark entwickelte Denken durch Spüren und Fühlen (wie im LIP) ergänzt wird, um gemeinsam in bestmöglich selbstbestimmtes Handeln einzumünden. Das übt der

Mensch mit seinen ersten Bezugspersonen, am leichtesten mit den leiblichen, aber auch mit anderen *Mitmenschen*. Wenn es dort nur wenig *Mitgefühl* und kaum eine wechselseitige Resonanzbeziehung zwischen dem Kind und seinen Angehörigen gegeben hat, gilt das oben Genannte ganz besonders und, wie Wilfried zu Recht ans Herz legt: Hilfreich wirkt das Üben/Praktizieren/Tun des Lebens. Denn die eigene Lebensgeschichte, lässt sich durch Nach-Denken allenfalls tiefer verstehen. Auf diesem Wege kann sich Erfahrung in eine Ressource wandeln. Was war, ist vorbei und lässt sich nicht nachbessern! (vgl. hierzu auch die Systemische Selbstintegration von Ero Langlotz; sie bietet weitere hilfreiche Aspekte, bedarf jedoch über den hier möglichen Rahmen einer eigenen Würdigung; vgl. Beitrag in der Sammlung)

„Dass das, was mit dem 2. Sohn geschah, im 8. Monat war...“, sei auch im Rahmen des LIP plötzlich aufgetaucht. Als Ursula dabei nämlich das „Ungeborene“ gleichsam zwischen beginnendem Leben und Tod „hin und her“ stehen bzw. treten sah, hatte sie die Erinnerung an ihren 2., tot geborenen Sohn als Aha- oder Evidenz-Erlebnis.

Wilfried habe dann implizit darauf hingewiesen, dass das persönlich selbst Erlebte im Zusammenhang mit dem 2. Sohn zusätzlich zu dem systemischen Zusammenhang als eigenes Verlusttrauma eine noch schmerzhaft Narbe hinterlassen haben kann? Diesbezüglich gilt sein Angebot einer Einzelsitzung. Vielleicht stellte sich dabei heraus, dass, wie gesagt, diesbezüglich auf Wunsch bzw. bei Anzeichen einer posttraumatischen Belastungsstörung konkret zusätzlich womöglich EMDR, Somatic Experiencing (SE) nach Peter Levine oder Entsprechendes hilfreich wirken kann.

Zurück zum Verlauf der Aufstellung. Beim Ungeborenen ist zuallererst vorrangig, zur Welt zu kommen und anschließend, anstatt zu sterben, als Ausdruck der unbewussten Dankbarkeit gegenüber den Eltern leibhaftig zu gedeihen. Wenn Eltern schon zu Beginn nicht erfüllte und auch nicht erfüllbare Wünsche bzgl. des Geschlechts äußern, obliegen diese allein deren Verantwortung. Solche „Flüche“, insbesondere nach dem Tod, den Eltern (?) vorzuwerfen, fügt früherem Leid ein weiteres hinzu.

Das Thema „Geschlecht“, bei Ursula näher hin das weibliche, deutet sich zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr an und erscheint auf erwachsene Weise erst in der Pubertät. Das Verdienst von Wilfried Nelles ist es, nach der Arbeit Bert Hellingers diesen Lebensabschnitt als vorübergehende Lebensphase in die Aufstellungsarbeit eingeführt zu haben („3“ im LIP). In *Die Welt, in der wir leben* [16] entfaltet

er überdies die Bezüge zur postmodernen Gesellschaft der Gegenwart. Die Seele braucht nach eigener Erfahrung etwas mehr Zeit (als die Dauer einer Aufstellung) für den Transfer der Einsichten aus der Ewigkeit in die hiesige Alltagswelt mit Raum und Zeit, insbesondere angesichts *Beschleunigung und Entfremdung* mit „rasendem Stillstand“ (vgl. dazu [20] und in der Sammlung). Der erhoffte Prozess der Transformation und Integration konnte bei Ursula vielleicht (natürlicher Weise) nach 57 Jahren teilweise „auch zufriedenstellend“ gelebtem Leben nicht so rasch erfolgen. Es gilt anstelle von „Abbrechen“ (und sich selbst evtl. Versagen vorzuwerfen) darum, sich die Zeit zu lassen, die es (im Leben) braucht.

Um die im Prinzip stimmigen Hinweise von Wilfried auch in die Tat umsetzen zu können, seien noch einige Aspekte erwähnt:

Was die Mutter oder sonst wer „in grauer Vorzeit“ gedacht haben mögen, ist schon deswegen heute nicht mehr bedeutsam, weil es vorbei und nicht mehr herauszufinden ist. Die vermisste Anerkennung durch einen Elternteil ist im Nachhinein nicht mehr zu gewinnen. Ihr Fehlen gilt es zu betrauern und eine eigene, bestmöglich selbst mitbestimmte, erwachsene Haltung dem Leben gegenüber einzunehmen. Weiterhin in der Vergangenheit danach zu suchen, führt vielleicht zu einigen, auch „schönen“ Erinnerungen, meist jedoch nur zu weiterem Grübeln und Kopfzerbrechen im Kreis von Ideen und Gedanken. Manche sich allein fühlenden Kinder geraten in Ermangelung ihrer Mutter bzw. ihrer Eltern als lebendiges Gegenüber aus innerer Not heraus in eine solche Bevorzugung des Denkens, die das Leben einengt [10][2].

Zusammengefasst: Ursula sagt, sie müsse eben „Geduld“ haben, obwohl „das nicht mein zweiter Vorname ist“. Geduld hat mit „erdulden“ zu tun. Da kommen wir Menschen im Leben zwar alle letztlich nicht drum herum. Vielleicht war Geduld Ursulas „erzwungene“ (?) Überlebensstrategie in Kindheit und Jugend gewesen?

Vielleicht wird es ihr ab JETZT möglich, gefühlt JA zu sagen zum eigenen Leben in „Bezogener Individuation“ [20].

Durch die Eltern verliehene, immer auch geschenkte Lebenszeit gilt es sogar dann oder gerade deswegen zu genießen, weil sie endlich ist. Dabei ist uns vom Leben aufgegeben, mit der allen Menschen von Geburt an innewohnenden Sterblichkeit bestmöglich vor allem sich selbst gegenüber freundlich umzugehen.

Abschließend danke ich Ursula für Ihr Vertrauen und Wilfried Nelles für alles, was ich durch ihn lernen darf, sowie für den wohlwollenden, kollegial freund(schaft)lichen Kontakt auf Augenhöhe.

Marienthal (Kreis Wesel) und Leubsdorf, zu Allerheiligen 2022

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Thomas Heucke

## **Impressum und Kontakt**

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. med. Thomas Heucke  
Facharzt für Psychosomatische Medizin Psychotherapie  
Anerkannter Lehrtherapeut der DGfS  
Auf der Heide 22, 53547 Leubsdorf/Rhein  
Telefon: 02644/980026 – Mail: [isbe.linz@t-online.de](mailto:isbe.linz@t-online.de)  
Homepage: [www.isbe-linz.de](http://www.isbe-linz.de)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verfassers

## Literaturauswahl (weitere Angaben im Literaturverzeichnis der Sammlung und gerne auf Anfrage)

- [1] Heucke, T., „Der Mensch auf Erden zwischen Sein und Werden: Gemeinsamkeiten eines Menschenbildes hinter Aufstellungsarbeit und Salutogenese?“ in *Salutogene Aufstellungen*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.
- [2] Heucke, T., FamilienBiographisch fundierte GenogrammArbeit. Eine kleine Einführung für Austellende und alle Interessierten, Leubsdorf: Selbstverlag, 2022.
- [3] Weizsäcker, V. v., Warum wird man krank, Frankfurt: Suhrkamp, 2008.
- [4] Niemz, M., Wer bin ich, wenn ich nicht mehr bin, Freiburg: Herder, 2013.
- [5] Antonovsky, A., Salutogenese. Zur Entmystifizierung von Gesundheit, Tübingen: dgvt, 1997.
- [6] Witzleben, G. v., Das triadische Prinzip. Minimal invasive Psychologie mit Bauch, Herz und Kopf, Heidelberg: Carl-Auer, 2019.
- [7] Hüther, G., Raus aus der Demenz-Falle!, München: Goldmann, 2019, S. 43 ff.
- [8] Friedmann, D., Die drei Persönlichkeitstypen und ihre Lebensstrategien, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.
- [9] Adamaszek, R., „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“, Berlin: epubli, 2021.
- [10] Adamaszek, R., Familien-Biografik, Berlin: epubli, 2011.
- [11] Weinreb, F., Gott Mutter, Weiler im Allgäu: Thaurus, 1990.
- [12] Weinreb, F., Zahl, Zeichen, Wort: Das symbolische Universum der Bibelsprache, Zürich: Verlag der Friedrich Weinreb Stiftung, 2007.
- [13] Maaz, H. J., Die narzisstische Gesellschaft, München: dtv, 2014.
- [14] Hellinger, B., Ordnungen der Liebe. Ein Kurs-Buch, Heidelberg: Carl-Auer, 2013.
- [15] Hellinger, B. und Hövel, G. t., Anerkennen, was ist, München: Kösel, 1996.

- [16] Emoto, M., Die Botschaft des Wassers, Burgrain: Koha, 2014.
- [17] Batzke, M., Aus Liebe verrückt, Langenfeld: Stephanie Feyerabend, 2017.
- [18] Schmidt, G., „Berater als ‚Realitätenkellner‘ und Beratung als koevolutionäres Konstruktionsritual für zieldienliche Netzwerkaktivierungen - Einige hypnosystemische Implikationen“, in *Der Realitätenkellner*, Heidelberg, Carl-Auer, 2011, S. 18-35.
- [19] Nelles, W., Die Welt, in der wir leben, Köln: Innenwelt, 2020.
- [20] Adamaszek, R., auf raineradamaszek.com, Mai 2020. [Online]. Link: <https://static1.squarespace.com/static/53fb4a52e4b08bf8d1d0d1c2/t/637ccb77c064bd6d9daa18a7/1669122936539/Die+Verwechslung.22.11.pdf> [Letzter Zugriff: Oktober 2020].
- [21] Adamaszek, R., *Was ist Metaphysik?*, 2005.
- [22] Steiner, R., Aus der Akasha-Chronik, Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 2002.
- [23] Maaz, H. J., Das gespaltene Land, München: C. H. Beck, 2020.
- [24] Schweizer, A., Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben. Vortrag von 1952, Berlin: Union Verlag, 1969.
- [25] Stierlin, H., Christsein hundert Jahre nach Nietzsche, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2001.
- [26] Nelles, W., Also sprach Corona. Die Psychologie einer geistigen Pandemie, München: Scorpio, 2021.
- [27] Rosa, H., Unverfügbarkeit, Wien - Salzburg: Residenz, 2019.
- [28] Stierlin, H., Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen, Frankfurt: Suhrkamp, 1976.